

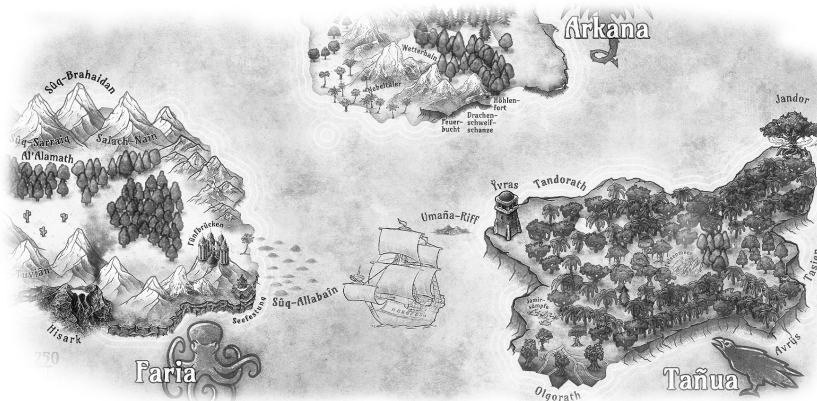
Das Tor ins Nichts

– *Yanhardts Reise zum Ende der bekannten Welt*

»Wir werden eine Vertraute treffen.« Mit diesen Worten hatte sich König Yanhardt am Olgorath verabschiedet. Während Tana mit Shelen, dem Centurias und den Ruderern den Südwesten erkundeten, bestand der König darauf, Tañua auf eigene Faust zu durchstreifen, um sie einige Tage später wieder am Olgorath abzuholen. So segelte er weiter gen Osten.

Schnell gerieten die Mangrovenhaine außer Sicht und die legendären Klippen Tañuas erhoben sich wieder. Sie begleiteten die Seemöwe, bis sie das südöstliche Ende der Insel erreichte. Avrÿs nannte man diesen Ort, weil vor langer Zeit gelangweilte Matrosen beim Rum die Vokale vom gegenüberliegenden Ývras-Leuchtturm vertauschten.

Auf dieser Seite der Insel gab es absolut nichts außer undurchdringbarem Wald über unbezwingbaren Klippen. Außerdem endete hier die bekannte Welt. Nur wenige trauten sich, über Avrÿs hinauszusegeln – und wer es doch tat, kehrte meist nicht zurück. Daher nannte man diesen Ort auch *das Tor ins Nichts*.



Des Königs Wachen waren aufs Höchste alarmiert, als Yanhardt den Befehl zum Beidrehen gab und zwei Matrosen auswählte, die ihn zu den Uferfelsen am Fuße der Steilklippen rudern sollten. Er

gab genaueste Anweisungen und hatte in seiner Kojе ein Schriftstück hinterlassen, für den Fall, dass ihm etwas zustoßen sollte. Das Schiff dürfe höchstens einen Tag und eine Nacht vor Avrÿs verharren und müsse sich dann wieder zum Olgorath aufmachen, um nach der dortigen Expedition Ausschau zu halten.

Am Fuße der Klippen angekommen, kletterte der König einige Felsen hinauf, nah an die abfallende Steinwand heran. Dort öffnete er seinen Rucksack, breitete ein Stück Stoff aus und – »GAROD UÏNN! HOO-HOO-HOO-HOO!« – erklomm er die Klippen und erhob sich weit über die Wipfel Tañuas. Zunächst erkundete er die Küste – immer sorgfältig prüfend, dass ihm kein Bach oder Tümpel zum Verhängnis werden konnte.

Er blickte über die Weiten des Ozeans, dann – »MAU-MAU-MAU« – drehte er sich in Richtung des Landesinneren. Wie ein gigantisches Büschel Moos breiteten sich die Wälder Tañuas unter ihm aus. Deren Ende war nicht abzusehen. Auch nicht, als er – »HOO-HOO-HOO-HOO-HOO« – weiter an Höhe zulegte.

Friedlich lag der Wald unter ihm – dieser sagenumwobene Urwald Tañuas, unter dessen Schutz all das gedeihen durfte, das in der Welt der Menschen keinen Platz zum Leben fand.

Ein kleines Stück flog der König ins Innere der Insel. Dann beschloss er, seine Höhe wieder herabzusetzen, um sich gerade so weit über den Baumwipfeln zu bewegen, dass ihn kein garstiges Tier würde greifen können, das dort vermutlich im Unterholz lauerte. Davon abgesehen hatte Yanhardt vorgesorgt: Ein Seil war um seinen Knöchel gebunden und fest mit einem Ende des Teppichs verknötet. Sah nicht hübsch aus, würde aber des Königs Leben retten, sollte ihn der Teppich abwerfen, weil er vielleicht doch ein Gewässer übersah. Der Teppich würde langsam zu Boden sinken, sobald ihn niemand mehr reitet. Soweit der Plan. Der König nickte zufrieden in sich hinein, nachdem er sich all seiner Sicherheitsmaßnahmen noch einmal vergewissert hatte, als ihn plötzlich jemand ansprach.

»Ihr kommt spät, König der drei Berge. Aber immerhin, Ihr kommt!«

Yanhardt zuckte zusammen. Etwas hatte hinter ihm auf dem fliegenden Teppich Platz genommen. Vorsichtig drehte er sich um.

»Sie ist tatsächlich hier«, sprach er ebenso erleichtert wie erstaunt.

»Natürlich bin ich hier. Das hatte ich doch versprochen.«

»Unsere letzte Begegnung – sicher wird Sie sich erinnern – war wenig wortreich ausgestaltet. Wir wussten bis zum Schluss nicht, ob Sie überhaupt des Redens mächtig war.«

»Des Redens mächtig? Natürlich kann ich sprechen. Aber offen gesprochen – Yanhardt, König! – man hatte mich in einen Vorführkäfig gesperrt, in ein Terrarium. Wie ein Tier im Zoo. Was hätten *Ihr* getan? Hättet *Ihr* mit Euren Peinigern gesprochen? Dieser schräge Graf, der mich Euch zum Geschenk darbot, er wollte, dass ich für ihn Wunder tue. Ich sollte machen, dass seine Haare wieder sprießen. Erst als er selbst nicht weiterkam, beschloss er, mich zu verschenken. Wusstet *Ihr* das?«

»Natürlich wussten *Wir* das nicht. Er sprach nicht darüber. Und Sie bis heute ebenfalls nicht. Sie wird sich erinnern, dass Sie überhaupt nicht sprach, bis *Wir* Sie freiließen.«

»Aber freilich, sprach ich nicht. Ich hielt alles für ein gehässiges Spiel.«

»Gehässiges Spiel?« Yanhardt senkte die Augenbrauen. »Wir stellten *Ihr* in Aussicht, Sie wieder in Freiheit zu entlassen. Wir vermittelten *Ihr*, dass *Wir* mit Unserer Krönung ein Fest der Freude feiern wollten. Ferner erklärten *Wir* *Ihr* gegenüber, dass es nicht Unser Wunsch war, Uns fühlende Geschöpfe in Kisten zu schenken.«

»Das sagtet *Ihr*.«

»Aber ...?«

»Aber ich glaubte Euch nicht.«

»Sie glaubte Uns nicht?!«

»König! Ich hatte mich ins Gras gelegt und ein Nickerchen gemacht und mit einem Schlag begann die größte Misslichkeit meines Lebens. Eben noch war ich frei. Nun sperrte man mich in eine Kiste, verhöhnte mich, drohte mir, transportierte mich auf stundenlanger Fahrt irgendwohin. Heute weiß ich – es war der

Königspalast am Dar-Tanahal. Ich aber rechnete nicht damit, meine Freiheit je wieder zurückzuerlangen.«

»Wir spielten kein schäbiges Spiel mit Ihr. Und mit Verlaub: Wir konnten nichts dafür, dass Sie Uns nicht traute.«

»Schon richtig, König. Mein Fehler.«

»Sie hatte sich zum Abschied dann doch dazu durchringen können, einige Worte zu sprechen. Erinnert Sie sich derer noch?«

»Natürlich tue ich das! Ich hatte angeboten, solltet Ihr jemals meine Hilfe benötigen ...«

»... dass Wir Uns an Sie wenden würden können.«

»Und nun, da das Brachlon erwacht und auszubrechen droht, habt Ihr beschlossen, mich um Hilfe zu bitten?«

»Exakt.«

»Und – wie könnte eine solche Hilfe aussehen?«

In einer Suite im zweiten Stock des Weißen Schlosses

– auf der Ehrenau

Eigentlich hätte es ein wunderschöner spätsommerlicher Abend werden können – wäre nicht Ribans Brief angekommen. Prinzessin Lasita hatte sich ein wenig private Zeit erbeten, um ihre Mutter zu betrauern. Sie hatte die Tür zu ihrer Suite verschlossen und saß an einem Sekretär. Den hatte sie extra ans Fenster rücken lassen, um ihrem geliebten Riban zu antworten.

Die warmen Strahlen der Abendsonne und der süße Duft der Blüten einer Kletterpflanze verstärkten das Auf und Ab ihrer Gefühle zwischen Träumen und Trauer.

Eine von Lasitas Zofen saß in der Nebestube, vertieft in Handarbeiten und wartete darauf, dass die Prinzessin nach ihr rufen würde. Plötzlich vernahm sie nebenan Stimmen. Erst zögerte sie, doch dann schlich sie sich vorsichtig zur Tür und horchte.

»Wer seid Ihr denn?«, rief die Prinzessin.

»Wonach sieht es denn aus?«, antwortete eine schnippische Frauenstimme.

»Nach was soll es aussehen? Eurem Körper nach seid Ihr ein Kind. Stimme und Gesicht wirken auf mich allerdings erwachsen.«

»Ihr habt einen scharfen Blick!«

»Was tut Ihr an meinem Fenster? Seid Ihr etwa das Mauerwerk hinaufgeklettert? Das ist gefährlich.«

»Macht Euch keine Sorgen. Für mich ist es nicht gefährlich, Euch zu besuchen.«

»Und was wollt Ihr hier? Wollt Ihr mich entführen?«

»Ihr müsst nicht ängstlich aus dem Fenster schauen, Prinzessin. Es hängen keine Kletterer in der Wand, um nach Euch zu greifen. Nein, ich bin allein!«

»Und wie seid Ihr an mein Fenster gekommen?« Lasita stockte und ihre Augen weiteten sich. »Flügel? Ihr habt Flügel?! Was seid Ihr? Ihr seid kein Mensch?«

»Na, was werde ich wohl sein?!«

»Meine Mutter erzählte mir Märchen von Geschöpfen wie Euch. Wir nannten sie *Feen*. Seid Ihr eine gute Fee?«

»Ja, ich bin wohl das, was Ihr eine Fee nennt. Ob gut oder böse, das hängt ganz von Euren Erwartungen ab. Wenn Ihr glaubt, nun drei Wünsche freizuhaben, so werdet Ihr in mir wohl eine böse Fee sehen. Denn damit kann ich nicht dienen.«

Die Prinzessin lachte. »Drei Wünsche freizuhaben, wäre tatsächlich etwas nach meinem Geschmack. Es würde meine momentane Lage sehr vereinfachen.«

»Ihr vermisst Euren Ritter aus Arkana?!«

»Ihr meint Riban? Natürlich vermisse ich ihn. Wisst Ihr etwas von ihm? Geht es ihm gut?«

»Unglücklicherweise kann ich Euch keine Kunde über Euren Verlobten bringen. Weder gute noch schlechte. Mich schickt jemand anderes.«

»Jemand anderes? Wer könnte es sein?«

»Es ist König Yanhardt aus Odar. Wir sind so etwas wie... sagen wir, alte Vertraute. Als er nach Tañua kam, suchte er mich auf.«

»Was ist mit dem König? Geht es ihm gut?«

»Selbstverständlich geht es ihm gut. Deswegen bin ich ja hier!«

»Yanhardt schickt Euch aus Tañua? Ihr seid also ein Wesen aus dem Zwielight?«

»Prinzessin! Wie fändet Ihr es, wenn man Eure Heimat als *das Zwielight* bezeichnen würde? Ich bin anders als Ihr. Ich bin kleiner, schwächer, dafür kann ich fliegen. Aber sonst sind unsere Bedürfnisse ähnlich. Ich muss essen wie Ihr. Ich möchte es warm haben wie Ihr. Ich brauche Freunde wie Ihr. Gibt es einen Grund, mir nicht zu trauen, nur weil ich Flügel auf dem Rücken habe und Euch nur bis an den Oberschenkel reiche?«

»Nein, Ihr habt Recht, Fee.«

»Fee? Warum *Fee*? Chaïra ist mein Name. Oder nenne ich Euch *Mensch*?«

Im Südosten Tañuas

– unweit von Avrÿs

Weithin sichtbar ragte ein Feuerbaum über die umgebenden Wipfel hinaus. Mit seinen tiefgelben Blättern, ätzendem Harz und den handtellergroßen Schirmchen, mit denen er seine Saat auf die Reise schickte, war er einzigartig in dieser Welt. Hoch oben, kurz unter der Krone des Baumes schmiegte sich ein riesiges Nest zwischen drei Äste – kunstvoll geflochten aus feinen Zweigen, Moos und Federn. Der Wind strich seicht durch das Laub, und die Sonne flackerte verspielt durch das sich darüber ausbreitende Blätterdach. Doch auf dem Nestrand saß jemand, der offensichtlich keinen Sinn für das ihn umgebende Ambiente hatte.

König Yanhardt befühlte die Blätter des Baumes und hatte verbissen seine Augenbrauen zusammengezogen – da durchbrach ein krächzendes Lachen die Idylle seiner Rückzugsstätte.

»Ein König auf dem Baum. Ebenso absurd wie real.«

Erschrocken zuckte Yanhardt zusammen.

»Ja, sieh dich um, König auf dem Baum.«

»Wer spricht da?«

»Ein Zuschauer spricht.«

»Und wer ist der Zuschauer?«

Zwischen den Blättern schaute ein Köpfchen hervor. »Ein Kox spricht.«

»Kox? Wer ist Kox?«

»Kox, das bin ich, König auf dem Baum.«

»Warum nennt Er Uns *König auf dem Baum*?«

»Weil der König auf dem Baum sitzt?! Was treibt einen König auf einen Baum?«

Kritisch blickte Yanhardt in Kox' kleines Gesicht. »Wir sind hier nicht auf einem Baum. Wir sind hier ...«

»In Chaïras Nest sitzt der König. Und wie alle Feen, so hat auch sie ihr Nest auf einem Baum. Und dieser hier ist wahrlich hoch, König auf dem Baum.«

»Nenne Er Uns nicht König auf dem Baum! Wir haben diesen Ort in luftiger Höhe nicht aus Abenteuerlust erklommen.«

»Natürlich hat er das nicht, der König auf dem Baum. Chaïra hat dich hier herauf gelockt.«

»Wir hatten etwas zu besprechen, Wir und die Fee.«

»Oh, besprochen hast du etwas, König auf dem Baum? Hat sie dich hier etwa zurückgelassen?«

»Nein, sie führt einen Auftrag aus. Wir erwarten sie in Bälde zurück.«

»Und nun sitzt du mitten im Zwielight Tañuas und wartest, König auf dem Baum?«

»Exakt.«

»Du nennst diesen Ort *das Zwielight*. Hast du keine Furcht, König auf dem Baum?«

»Warum sollten Wir Uns fürchten?«

Zwischen den dicht bewachsenen Blättern des benachbarten Wipfels erschienen unter Kox' Kopf ein Rumpf und schließlich ein Körper. Kox, das war ein kleines, dürres Wesen – halbnackt, käseweiß und er reichte dem König bis zur Hüfte. Kox kletterte einige Äste entlang und sprang auf Chaïras Nest – direkt vor des Königs Füße. Aufmerksam legte er den Kopf in den Nacken, um Yanhardt ins Gesicht zu sehen. »Du fürchtest dich nicht vor mir, König auf dem Baum? Was ist, wenn ich beiße?«

Instinktiv machte Yanhardt einen Schritt zurück und fiel dabei fast von der Plattform, welche die Fee ihr Nest nannte.

»Ha, ha«, lachte Kox. »Du bist im Zwielight, König auf dem Baum. Hier gilt es, vorsichtig zu sein. Auf Leute wie dich lauern viele Gefahren.«

»Wer ist Er? Ist Er ... ein Kobold?«

»Ein Kobold?« Die Stimme des kleinen Mannes klang verärgert. »Kox ... ein Kobold?!«

Ratlos blickte Yanhardt auf Kox hinab. »Was kann Er sonst sein, wenn Er kein Kobold ist?«

»Natürlich ist Kox ein Kobold, du dummer König auf dem Baum!«

»Er möge Uns vergeben. Wir haben nie zuvor einen Kobold gesehen.«

»Nie gesehen, König auf dem Baum. Nie gesehen? Es gab Zeiten, da lebten Kobolde auch in Odar.«

»Das muss lange her sein.«

»Ausgestopft habt ihr uns. Ausgestopft. Oder in einen Käfig gesperrt und zur Schau gestellt. Pfui, König auf dem Baum.«

»Man hat Seine Rasse ausgestopft?«

»Menschen haben Jagd auf uns gemacht, bis wir schließlich Zuflucht im Zwielight suchten. Viel Wald ist hier, aber keine Menschen. – *Kaum* Menschen.«

»Es gibt ... *Menschen* hier im Zwielight?«

»Natürlich gibt es Menschen im Zwielight. Eure eigenen Leute schickt ihr hierher ... zum Sterben.«

»Zum Sterben?« Yanhardt legte die Stirn in Falten.

Kox reckte sich stolz. »Ihr bestraft eure Nachbarmenschen, indem ihr sie in *mein* Zuhause schickt! Und du sprichst von *Zwielight*. Pfui, König auf dem Baum!«

»Wir können Ihm versichern, dass Wir während Unserer Amtszeit niemanden bestrafen, indem Wir ihn ins Zwielight sandten.«

»Das ist egal, König auf dem Baum. Menschen taten das. Menschen sind so. Auch du bist so. Oder bist du kein Mensch?«

»Natürlich sind Wir ein Mensch. Aber Er kann doch nicht von einem auf alle schließen?«

»So? Warum nicht, König auf dem Baum. Menschen haben Kox immer vorgehalten, wie andere von Kox Art sich verhalten haben.«

»Sie gingen damit fehl!«

»Das sagst du jetzt, König auf dem Baum. Würdest du so auch reden, wenn man dir Kox eingesperrt in einer Kiste bringen würde?«

»Aber – das ist doch absurd!«

»Absurd ist es, wenn ein *König auf einem Baum* sitzt und auf Chaïras Hilfe wartet, obwohl er sie selbst aus ihrer Heimat vertrieben hat.«

»Wir? Die Fee aus der Heimat vertrieben? Wir gaben ihr die Freiheit zurück!«

»Sicher war Chaïra erfreut, dass du ihr die Freiheit tausend Meilen von ihrer Heimat entfernt schenktest.«

»Feen sind Geschöpfe des Zwilichts. Wir brachten sie an einen Ort, an dem sie sicher leben kann.«

»Sag mir, König auf dem Baum. Konnte sie nicht sicher in der Welt der Menschen leben?«

König Yanhardt atmete tief ein.

Kox war das offenbar Antwort genug. Er machte einen Satz und sprang auf den Nachbarbaum. Ein Ast bog sich durch sein Gewicht etwas nach unten, und er kletterte wie ein Äffchen daran hinauf. »Was tust du, *Baumkönig*, wenn deine Fee nicht zurückkehrt?«

»Selbstverständlich wird die Fee zurückkehren. Er kann Uns keine Furcht einflößen.«

»Vielleicht will die Fee den König auf dem Baum bestrafen.«

»Warum sollte sie das tun? Wir haben sie gerettet.«

»Du hast sie entführt, König auf dem Baum!«

»Wir haben sie gerettet.«

»Du hast sie entführt. Und nun sitzt du in dem Gefängnis, das sie für dich errichtet hat, Baumkönig. Du wirst nie wieder zurückfinden! Das Zwilicht wird dich ergreifen!«

»Das ist törichtes Gerede. Wir wissen genau, wo Wir sind.«

»Du weißt gar nichts, König auf dem Baum. Du bist hier gestrandet.«

Verärgert öffnete Yanhardt seinen Rucksack und breitete etwas aus.

»Auf ein Stück Stoff verlässt du dich, Baumkönig?!«

Ohne auf Kox zu achten, rief Yanhardt: »GAROD UĬNN!«

Der Teppich hob sich eine Handbreit.

Kox lachte und deutete nach oben.

Verwirrt folgten Yanhardts Augen Kox' Zeigefinger.

RUMMS. Yanhardt zuckte zusammen. Ein Blitz schlug unweit in einen Baumwipfel, denn eine dunkle Gewitterwolke hatte sich während des Gesprächs über den beiden zusammengezogen. Im gleichen Augenblick prasselten die dicken Tropfen eines Platzregens auf den König herab, und er spürte, wie der Teppich augenblicklich wieder aufsetzte.

»Dann eine schöne Zeit im Zwielight, König auf dem Baum. Hat sie dir das nicht gesagt, deine Fee? Die Regenwälder von Tañua erleben täglich solche Regengüsse. Dein Teppich wird nie wieder trocknen. Und du wirst nie wieder damit abheben.« Kox' Gesicht verschwand hinter Blättern und seine Klettergeräusche wurden leiser.

Aus einiger Entfernung rief er noch »Glaubst du immer noch, dass sie zu dir zurückkommt, deine Fee?«

Im Weißen Schloss

– die Gästequartiere im zweiten Stock

Kurz nachdem die Fee sich verabschiedet hatte, hörte Prinzessin Lasitas Zofe die Tür gehen. Vorsichtig lugte sie durch den Türspalt zum Gang und beobachtete Lasita, wie die vor dem schräg gegenüberliegenden Quartier der Tandes energisch gegen die Tür klopfte.

»Tandes von Vale, lasst mich ein!«, rief Lasita. »Ich muss sofort mit Euch sprechen!«

Lasita musste noch einige Male klopfen, bis sich die Tür auftat.

Die Tandes öffnete ihr in einem gelblichen Nachtgewand.
»Guten Abend, Kind. Was gibt es so Dringendes?«

»Ich hatte Besuch. Ich bekam Nachricht aus Tañua. Wir müssen sofort reden!«

»Reden möchtest du? Gern, Kind. Komm herein!« Die Tandes deutete auf einen Stuhl an einem Tisch, der von Schriftstücken geradezu überquoll.

»Viel Arbeit?«, fragte Lasita.

»Die einen arbeiten mit Werkzeug, die anderen mit Waffen und ich...« Die Tandes sah freundlich zur Prinzessin auf. »Ich arbeite am liebsten mit dem Kopf, Kind.«

»Habt Ihr etwas herausbekommen?«

»In der Zusammenschau, Kind, drängt sich mir der Eindruck auf, als ob es einen Tempel der Valeris gibt, der sich in einer von Nebel bedeckten Anhöhe des Zwielichts verbirgt. Ich werde aber noch etwas Zeit benötigen, um mehr aus den Schriften zu erfahren.« Die Tandes schloss die Tür. »Was ist dein Anliegen, Kind?«

• * •

Vorsichtig schlich Lasitas Zofe zum Quartier der Tandes, sorgfältig schauend, dass niemand sie wahrnahm. Dann hielt sie ihr Ohr an die Tür und verfolgte neugierig die Unterhaltung der beiden.

»Eine Fee kam zu dir, sagst du, Kind?!«

»Eine Fee! König Yanhardt hat sie geschickt.«

»König Yanhardt schickt eine Fee? Ist das die Art, wie er gewöhnlich das Gespräch mit dir sucht?«

»Selbstverständlich nicht!«

»Hast du dieses Geschöpf jemals vorher gesehen, Kind?«

»Nein, natürlich auch nicht. Ich wusste nicht einmal, dass Feen überhaupt existieren.«

»Eine Fee, Kind, ist ein Geschöpf des Zwielichts. Es gibt gute Gründe, warum die Menschen die Welt des Zwielichts meiden.«

»Welche Gründe sollen das sein?«

»Es hat sich in der Vergangenheit bewährt, dass Menschen und Geschöpfe des Zwielichts getrennte Wege gehen. Es ist ein Streit,

der so alt ist wie der Ursprung der Welt selbst. Die Menschen halten die Kreaturen des Zwilichts für unaufrichtig. Und im Zwilicht erzählt man sich von menschlichen Jägern, die Ausschau nach Jagdtrophäen halten.

Hast du dir die folgende Frage gestellt, Kind: Warum schickt Yanhardt eine Fee und nicht eine der Tauben, die uns die Leute aus Faria zur Verfügung stellten?«

»Die Fee sagte, sie sei eine Vertraute von ihm.«

»Eine Vertraute? Das Königskind hat eine Fee als Vertraute? Hältst du das für glaubhaft?«

»Ihr meint, dass man mich täuschen will?«

»Ich meine, Kind, dass wir achtsam sein sollten. Ich sehe an deinen Augen, dass du diesem Geschöpf Glauben schenken magst. Würdest du jedem Boten glauben, der an deine Tür klopft? Oder sind es ihre Flügel, und die Märchen deiner Mutter – Geschichten von der guten Fee –, die dich unkritisch sein lassen?«

»Ihr habt schon recht. Dieses Wesen hat mich beeindruckt und überrascht. Ich war nicht darauf vorbereitet, einem solchen Geschöpf zu begegnen. Und doch kam sie mit eindeutigen Zeichen.«

»Eindeutige Zeichen?«

»Yanhardt hatte ihr Dinge gesagt, die ein Außenstehender nicht wissen kann.«

»Das bedeutet, Kind, die Fee hat sich mit Wissen ausgewiesen, dass nur das Königskind ihr gegeben haben konnte?«

»Das ist richtig.«

»Du weißt, dass Feen magische Fähigkeiten haben. Magie kann viel bewirken.«

»Werte Tandes, nur hört mir einmal zu: Ich bin hier bei Euch, weil ich Verbündete brauche, denn ich bekam einen Auftrag, den ich alleine nicht ausführen kann. Ich brauche jemanden, der mir hilft. Das könnt *Ihr* sein. Oder ich muss mir jemand anderen suchen. Ich habe jedenfalls mein Urteil über dieses Wesen gefällt. Es ist gut. Es ist von Yanhardt. Und Yanhardt braucht uns.«

»Er braucht uns, Kind?«

»Er braucht uns auf Tañua. Ich brauche ein Schiff.«

»Ich habe kein Schiff, Kind.«

»Kobos.« Die Prinzessin hob die Handflächen. »Er könnte uns nach Tañua bringen.«

»Uns?«

Matt blickte Lasita auf die Tandes herab. »König Yanhardt braucht uns.«

»Der große Mogul, Kind – er wollte morgen zum Alambo aufbrechen.«

»Dann soll er einen Umweg fahren.«

Die Tandes nahm ein Schriftstück zur Seite. »Sieh hier auf die Karte, Kind. Tañua ist kein Umweg. Es liegt über fünfhundert Seemeilen im Osten – noch hinter Faria. Der große Mogul will aber zum Alambo – fünfzig Seemeilen im Norden. Er will dort den Lichtstein in Sicherheit bringen.«

Die Prinzessin winkte ab.

»Hältst du es nicht für eine angebrachte Maßnahme, Sorge zu tragen, dass der Feind den Lichtstein nicht erobern kann?«

»Tandes von Vale!« Die Prinzessin presste ihre Handflächen aneinander, um ihrem Argument Ausdruck zu verleihen. »Dieser Lichtstein ist seit Generationen auf einem Berg, den wegen seines feindlichen Klimas ebenfalls seit Generationen niemand mehr bezwungen hat. Wohin soll Kobos den Lichtstein denn bringen, wenn er ihn vom Berg holt? Zur Æhrenau? Dann würde es ja bedeuten, dass er das Fenster für den Feind bis nach Mooyan ausweitet.«

»Du möchtest also Yanhardts Gesuch folgen?«

»Selbstverständlich.« Die Prinzessin verschränkte die Arme. »Was sind fünfhundert Seemeilen gegen das Wort von Yanhardt? Kobos muss den Umweg fahren!«